

19. 1893. Kritische Besprechung neuerer Forschungen über „kausale Auffassung“ von Pflanzenformen und „Metamorphosen“. Natur und Offenbarung, Bd. 39, 1893.
20. 1894. CARL VON NÄGELI und die christliche Weltanschauung. Natur und Offenbarung, Bd. 40, 1894.
21. 1895. Über die natürliche Abstammungslehre und damit Zusammenhängendes. Jahresber. der Görres-Ges. für das Jahr 1895.
22. 1896. Zur Physiologie und Morphologie der Angiospermen-Samenknospe. Beiträge zur wissensch. Botanik von FÜNFE STÜCK, Bd. I, Abt. 2, 1896.
23. 1896. Berichtigung zu meiner Arbeit „zur Physiologie und Morphologie der Angiospermen-Samenknospe“. Ber. der Deutschen Bot. Gesellsch., Bd. XIV., Heft 1, 1896.
24. 1898. Abgrenzung von Philosophie und Naturwissenschaft. Natur und Offenbarung, Bd. 44, 1898.
25. 1898. Über die ersten morphologischen Differenzierungen am Phanerogamen-Keimling. Comptes rendu du quatr. congrès scient. internat. des Catholiques, Fribourg, 1898.
26. 1898. Historische Bemerkungen zur Lehre von der Bedeutung der Antipoden-Zellen. Ber. der Deutschen Bot. Ges., Bd. XVI, Heft 8, 1898.
27. 1899. Über Spaltöffnungen und ihre Nebenapparate. Festschrift für SCHWEN-DENER, 1899.
28. 1900. Zur Kenntnis der Pneumatophoren. Bot. Unters. im Anschluss an eine Tropenreise. 1. Heft, Freiburg (Schweiz). B. VEITH, 1900.
29. 1900. Zur Entwicklung und Struktur einiger Pteridophyten aus Java. Bot. Unters. im Anschluss an eine Tropenreise. II. Heft. Freiburg (Schweiz), B. VEITH, 1900.
30. 1901. Über gelenkartige Einrichtungen an Stammorganen. Bot. Unters. im Anschluss an eine Tropenreise. III. Heft, Freiburg (Schweiz), B. KEITH, 1901.
31. 1902. Die Pflanzen des Paläozoicums im Lichte der physiologischen Anatomie. Neues Jahrb. für Mineral., Geolog. und Paläontolog., Bd. I, 1902.
32. 1903. Grundsätzliches zur Beurteilung der Zweckmässigkeit paläozoischer Pflanzen. Neues Jahrb. für Mineral., Geolog. und Paläontolog., Bd. I, 1903.
33. 1903. Études sur l'anatomie physiologique des plantes faites à l'institut botanique de l'université de Fribourg (Suisse) dans les années 1896—1902. — (Mem. della Accad. Romana dei nuovi Lincei, vol. XXI, 1903.)

Karl Haussknecht.

Von
B. HERGT.

In der botanischen Welt als Systematiker und bester Kenner der orientalisches-persischen Flora weit und breit bekannt, führte während der letzten Dezennien Hofrat HAUSSKNECHT in seiner Villa und dem daneben befindlichen, eigens für seine Sammlungen errichteten Gebäude das stille, aber arbeitsvolle Leben eines ganz in seiner Wissen-

schaft aufgehenden Gelehrten. Inmitten seiner Pflanzen, umgeben von seinen Büchern, fühlte er sich hier, fern von dem Getriebe der Welt, am wohlsten. Namentlich in den letzten Jahren seines Lebens, besonders seit dem Bau seines „Herbarium HAUSSKNECHT“, das in einer langen Reihe von Schränken seine bedeutende Pflanzensammlung birgt, und dessen Bibliothek die seltensten botanischen Werke aufweist, konzentrierte sich sein Tun und Schaffen mehr und mehr auf diese ihm liebgewordene Stätte, während er früher sein Leben im Dienste der Wissenschaft rücksichtslos eingesetzt hatte. Von früh bis abends war er hier zu finden, bis ihn die sinkende Sonne zwang, von der Arbeit zu lassen; dann suchte er in Freundeskreisen Erholung und Erheiterung. Das vordere Bibliothekszimmer war seine Arbeitsstätte, am Fenstertische pflegte er zu sitzen; hier empfing er auch seine Freunde und Fachgenossen in zwanglos ungebundener Weise, denn auf Äusserlichkeiten und Formalitäten gab er nichts, wie er auch nie gesucht hat, im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen; vielleicht ist dies letztere der Grund gewesen, weshalb seine Mitbürger in Weimar den Wert dieses Mannes nie ganz in dem Masse gewürdigt haben, das seiner wissenschaftlichen Grösse gebührte; umsomehr war er im Freundeskreise geschätzt, um so höher war seine Wertschätzung in den Kreisen der wissenschaftlichen Botanik.

Es ist wohl selten ein Mann mit so glühendem Eifer für seine Wissenschaft beseelt gewesen wie er; alles andere galt ihm wenig, die Botanik ging ihm über alles. Es vereinigten sich in ihm Eigenschaften, die ihn schon von seiner Jugend an zum Botaniker befähigten. Er hatte einen fabelhaften Blick für die geringfügigsten Unterschiede der Pflanzen. Schon als Kind achtete er auf den Spaziergängen auf alles, was um ihn her blühte und wuchs, aber nicht nach den typischen Formen suchte er, sondern gerade nach den Abweichungen von der Regel, die Unterschiede zogen ihn an. Diese schon im Kind sich offenbarende Eigenschaft hat ihm als Mann ganz wesentlich zu seinen grossen Erfolgen verholfen; sie war es, die ihn auf allen seinen Reisen und kleineren Ausflügen überall, selbst in Gegenden, die so bekannt und durchforscht waren, dass eine neue Entdeckung unmöglich schien, doch wieder etwas finden liess, was anderen Forschern entgangen war. Ganz fabelhaft sind seine Erfolge auf seiner griechischen Reise, auf der er nach seinen eigenen Angaben in der Zeit von Mitte April bis Ende August 2560 Arten, Varietäten und Bastarde sammelte. Darunter sind ungefähr 65 neu aufgestellte Arten, gegen 120 neue Varietäten und gegen 60 neue Bastarde, 325 für die Flora von Griechenland neue Arten! Diese Zahlen reden. Und nun erst seine persischen Reisen! Was er auf ihnen geleistet, das steht in BOISSIER's Flora Orientalis mit goldenen Buchstaben verzeichnet. Auch hier war es wieder seine Eigenart,

nirgends, auch nicht da, wo ihm eine erdrückende Fülle neuer Pflanzen entgegentrat, nur nach typischen Formen zu suchen, sondern gerade voneinander abweichende zu sammeln, jede ihm irgendwie auffallende Pflanze mitzunehmen, die ihm zu seinem glänzenden Erfolge verhalf. Die Sichtung seines gesammelten Materials ergab eine erstaunliche, nach Hunderten zählende Menge neuer Arten, z. B. gegen so neue Astrageln.

Seine auf die Unterschiede, auf oft geringfügige Abweichungen gerichtete Aufmerksamkeit liess ihn überall Bastarde entdecken. HAUSSKNECHT gehört überhaupt mit zu den ersten, die auf das ganz allgemeine Vorkommen der Bastarde in der Natur hingewiesen haben, und die Zahl der von ihm selbst nachgewiesenen ist eine ganz ungeheure; ich erinnere nur an die Gattungen *Rumex* und *Verbascum*. Es gehörte allerdings auch das scharfe Auge und das untrügliche Formengedächtnis HAUSSKNECHT's dazu, die Bastarde auf den ersten Blick zu erkennen, und beides besass er im höchsten Masse. Gleichzeitig bediente er sich für die Benennung der Bastarde der einzigen rationellen Art, die auch erfreulicher Weise von dem grössten Teile der Botaniker angenommen worden ist, nämlich der alphabetischen Anordnung der Stammarten. Einzig und allein diese Bezeichnungsweise lässt ein rasches Auffinden der Hybriden in der Literatur zu; auf das heftigste bekämpfte er denn auch jede andere Art der Benennung.

Wie wenig er brauchte, eine Pflanze zu bestimmen, grenzt an das Fabelhafte. Armselige Bruchstücke einer Pflanze, von ungeübten Sammlern oder Nichtbotanikern in irgendwelchem Zustande abgerissene Zweige genügten ihm vielfach, die Art richtig zu erkennen. Bezeichnend in dieser Beziehung ist seine Entdeckung von *Trochiscanthes nodiflorus* im Kanton Waadt, während es bisher nur für Wallis bekannt war. Sein erster Fund oberhalb Salins bestand nur in einem vertrockneten Fruchtstande, und doch hatte er die Pflanze richtig erkannt. Von MURET wurde seine Bestimmung bestätigt. Dieser Fund war, wie er selbst sagt, entscheidend für sein Leben. Dies Fruchtexemplar von *Trochiscanthes nodiflorus* hat er sorgsam aufbewahrt in seinem Herbarium, auf einem beiliegenden Zettel steht von seiner eigenen Hand geschrieben:

„Das vertrocknete Fruchtexemplar von *Trochiscanthes nodiflorus* war für meinen Lebenslauf entscheidend. Das massige Auftreten dieser bisher nur im Wallis bekannten Pflanze erregte die Aufmerksamkeit der Schweizer Botaniker, welche zu mir kamen, um an den Standort geführt zu werden. So lernte ich Dr. JEAN MURET von Lausanne kennen, welcher mich mit BOISSIER und DE CANDOLLE zusammenbrachte. Ersterer schlug mir vor, botanische Entdeckungsreisen in den Orient zu unternehmen. Um dies

mit Erfolg tun zu können, begab ich mich auf die Universität Breslau, um mich dort darauf vorzubereiten. Durch die Reisen wurde ich dann in weiteren Kreisen bekannt.“

HAUSSKNECHT hatte anfangs nicht daran gedacht, Botaniker von Beruf zu werden. In Bennungen, Reg.-Bez. Merseburg, als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren, lernte er hier, später auf dem väterlichen Gute in Hauteroda die Natur kennen und lieben. Die Landwirtschaft behagte ihm aber nicht, er wendete sich der Pharmazie zu, die seiner Vorliebe für Botanik freien Spielraum liess. Einen wesentlichen Einfluss auf seine Studien hatte Dr. PHILIPP WIRTGEN in Koblenz, den er etwa 1860 von Mühlheim an der Ruhr aus kennen lernte, wo er eine Gehilfenstellung in der Apotheke angenommen hatte. Die kritischen Beobachtungen WIRTGEN's, mit dem er wiederholt botanisierte, zogen ihn ungemein an und bestimmten ihn mehr und mehr, sich der Botanik zu widmen. Dann ging er in die Schweiz, teils um sich in der französischen Sprache auszubilden, teils um die Flora der Alpen kennen zu lernen. Von Aigle aus, wo er in der Apotheke konditionierte, fand er am 15. Oktober 1861 jenen Fruchtstand von *Trochiscanthes nodiflorus*, der die Entscheidung über seinen künftigen Beruf herbeiführte. HAUSSKNECHT ging mit Freuden auf den Vorschlag BOISSIER's ein, botanische Forschungsreisen zu unternehmen, aber vorher wollte er sich seine Zukunft sichern, deshalb bezog er die Universität Breslau, wo er 1864 die pharmazeutische Staatsprüfung bestand. Gleichzeitig hatte er sich natürlich mit allen den Studien beschäftigt, die ihm für seine Reise irgendwie von Vorteil werden konnten. Auch eine 1863 von Breslau aus mit RICHARD FRITZEN aus Rybnik in die Zentralkarpathen unternommene Exkursion könnte man als Vorstudium seiner grossen Reisen bezeichnen; er hat später gern von den abenteuerlichen Erlebnissen auf dieser Exkursion erzählt.

Seine erste Orientreise währte vom Herbst 1864 bis zum Frühjahr 1866 und führte ihn nach Nordsyrien, Kataonien und Mesopotamien bis an das Quellgebiet des Euphrat. Nachdem er in Genf mit BOISSIER seine Sammlungen geordnet hatte, trat er schon im Herbst 1866 seine zweite grössere Reise an, von der er erst 1869 zurückkehrte. Diesmal durchquerte er Mesopotamien und die noch unbekanntes Zagrosketten. Dann überschritt er die türkisch-persische Grenze und durchforschte die Hochgebirge des Avroman, Schahu und Pendjwin; immer weiter nach Westen vordringend gelangte er über Ardilan, Kermanschah und Hamadan nach Teheran, wo er zunächst den Winter über blieb. Im nächsten Frühjahre wendete er sich südlich über Ispahan und Schiras nach Buschir am persischen Golf, von wo aus er Luristan, das Elam der Bibel, durchforschte. 1869 wurde er durch Fieber zur Umkehr gezwungen; im Kaukasus suchte

er zunächst Erholung, dann kehrte er nach Deutschland zurück, um in Weimar seinen ständigen Aufenthalt zu nehmen. Die Reise hatte HAUSSKNECHT in Gebiete geführt, die zum Teil bisher noch kein Europäer betreten hatte; die Unwirtlichkeit der Gebirge, der fremdenfeindliche und räuberische Charakter der Bevölkerung, der religiöse Fanatismus derselben boten die mannichfachsten und grössten Gefahren. In Deutschland, auch in seiner Familie galt er bereits als verschollen, da er keine Möglichkeit gefunden hatte, aus dem Innern Persiens Nachrichten an die Seinigen zu geben; um so grösser war die Freude über seine Rückkehr. Es vereinigten sich mehrere Umstände, die ihm die glückliche und erfolgreiche Vollendung seiner Reise ermöglichten. In erster Linie war es sein stahlharter Körper, der ihn die grössten Anstrengungen spielend ertragen liess; noch im späteren Alter sah man ihm die Zähigkeit und Ausdauer seiner Kräfte an. Unerschrocken scheute er vor keiner Gefahr zurück, in jeder Lage fand er sich zurecht. Dabei gereichten ihm seine pharmazeutischen Kenntnisse zum Vorteile; er reiste als Arzt, als Hakîm. Mehrere glückliche Kuren mit Hilfe seiner mitgeführten Medikamente verschafften ihm bei den fremdenfeindlichen Volksstämmen einen Grad von Achtung, die ihn selbst und seine Karawane vor Räubereien schützte; in ihren Augen suchte er nur nach heilsamen Kräutern. Zur rechten Zeit angestellte chemische Experimente umgaben ihn bei den an Zauberei glaubenden Leuten mit einem Nimbus, der ihn nach seiner eigenen Erzählung einmal vor der sicheren Ermordung schützte. Dann aber hatte er auch an Schah NASREDDIN, bei dem er in Teheran um eine Audienz nachgesucht hatte, einen Freund gewonnen, der sich für ihn interessierte. Zwar konnte ihn die Freundschaft des Schahs bei den Zuständen Persiens durchaus nicht überall vor den räuberischen Gelüsten der Gebirgsbewohner beschützen, in den wilden, unwirtlichen Gebirgen wäre wohl jede Spur von ihm für immer verschwunden gewesen, aber sie erleichterten ihm die Reise. Einen zweiten Freund fand er in dem Prinzen OWEIS MIRZA, der in seiner Eigenschaft als Generalfeldmarschall ihm eine Kavallerieabteilung als Bedeckung mitgab und ihm dadurch die Möglichkeit verschaffte, das von den räuberischen Bactiaren bewohnte Luristan zu bereisen. Beide Fürsten haben HAUSSKNECHT später in Deutschland aufgesucht; den Schah NASREDDIN begleitete er auf dessen Wunsch gelegentlich der Reise desselben durch Europa, OWEIS MIRZA war bei ihm selber in Weimar zu Besuch. — Der wissenschaftliche Erfolg der beiden Orientreisen war ein ungeheurer, BOISSIER konnte keinen geeigneteren Mann finden als ihn, dessen zähe Ausdauer, glühender Eifer und dessen Kenntnisse auch auf das glänzendste belohnt wurden. BOISSIER's Flora Orientalis gibt unter der Autorenbezeichnung „BOISSIER et HAUSSKNECHT“ Zeugnis von der Überfülle

neuen wichtigen Materials, das HAUSSKNECHT auf den Reisen gesammelt hat, und von den ungeheuren Leistungen dieses Mannes für die Kenntnis der orientalischen Flora.

Seine Sammlungen auf anderweitigen Gebieten sind von verschiedenen Gelehrten bearbeitet worden; seine Conchylien von Dr. E. VON MARTENS: „Über vorderasiatische Conchylien nach den Sammlungen des Prof. HAUSSKNECHT“; seine Münzen, geschnittenen Steine und Siegel von Prof. STICKEL (der wertvollste Teil dieser Sammlung ist der Universität Jena überwiesen); seine kartographischen Aufnahmen von H. KIEPERT und herausgegeben von D. REIMER: „Prof. C. HAUSSKNECHT's Routen im Orient 1865—69.“ Unter seinen sonstigen Entdeckungen sind namentlich die Ruinen und Felsen-skulpturen von Malamir und Susan mit der Felsenburg und dem Grabmale des Propheten Daniel am Karum bemerkenswert.

Der Grossherzog von Sachsen interessierte sich lebhaft für die Erfolge HAUSSKNECHT's, liess sich Vorträge über seine Reisen halten und erkannte seine Verdienste durch die Verleihung des Professorentitels an, der später die Verleihung des Ritterkreuzes, 1. Abt. des Grossherzoglich Sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weissen Falken folgte. In gleicher Weise wurde er von dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt durch Verleihung des Ehrenkreuzes ausgezeichnet.

Auf die Zeit der grossen Reisen folgte bei HAUSSKNECHT die Zeit der literarischen Tätigkeit. Sein Interesse wendete sich wieder der heimischen Pflanzenwelt und vor allem der Gattung *Epilobium* zu, in der bis dahin viel Unklarheit herrschte. Die Bearbeitung dieser Gattung erforderte die Bewältigung eines ungeheuren Materials; neben der bestehenden Literatur hatte er die grossen Herbarien von Berlin, Wien, Genf, Petersburg, Paris, Kiew und die meisten bedeutenden Privatsammlungen Deutschlands und Österreichs zu bearbeiten, was ihn zu Reisen nach Paris und London veranlasste. In der verhältnismässig kurzen Zeit von sieben Jahren waren die Vorarbeiten vollendet; 1884 gab er bei FISCHER in Jena seine „Monographie der Gattung *Epilobium*“ heraus, ein geradezu klassisches Werk, das mit einem Schlage Klarheit über die Gattung verbreitete, und das allein genügt, seinem Namen eine ehrenvolle Stelle unter den Botanikern zu sichern. Die Art der Behandlung, die Einteilung und Gruppierung zeugt von seiner Klarheit und Selbständigkeit, die den Wert des Werkes ungemein erhöht.

Fast unmittelbar nach Vollendung der Monographie trat HAUSSKNECHT seine im zweiten Teile in Gemeinschaft mit THEODOR VON HELDREICH unternommene griechische Reise an nach den Landschaften Attika, Argolis und Korinth, dann nach Thessalien und Thrazien, wo namentlich die Umgebung des Klosters Korona im dolo-

pischen Pindus reiche Ausbeute lieferte. Die Bearbeitung und Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Reise erlitt aber aus verschiedenen Gründen eine lange Verzögerung; er gab sie in den „Mitteilungen des Thüringischen botanischen Vereins, Neue Folge, Heft III—XIV, 1893—99“ heraus unter dem Titel: „Symbolae ad floram graecam, Aufzählung der im Sommer 1885 in Griechenland gesammelten Pflanzen“. Wie erfolgreich die Reise war, ist schon oben erwähnt; hier sei daher nur auf diese Abhandlung verwiesen.

Von seinen sonstigen Arbeiten, die in verschiedenen Zeitschriften zerstreut sind, seien hier nur die über die Abstammung und Verwandtschaft der Arten der Gattung *Avena* und die Monographie der Arten von *Fumaria* sect. *Sphaerocarpus* erwähnt. Ein Verzeichnis seiner sonstigen Schriften und kleineren Mitteilungen findet sich in den „Mitteilungen des Thür. Bot. Ver.“, Neue Folge, Heft XVIII, 1903, S. 12—14.

In den letzten Jahren seines Lebens trat seine literarische Tätigkeit wieder zurück, er klagte sehr, dass seine Korrespondenz und die Inanspruchnahme seiner Kenntnisse von anderer Seite ihn nicht an seine eigene Arbeit kommen liessen. In der Tat war er überhäuft mit Bitten von allen Seiten um Bestimmung von Pflanzen und um Kontrolle der Bestimmungen; bündelweise wurde ihm das Material zugesendet. Wenn dies das beredtste Zeugnis für die allgemeine Anerkennung ist, die er auf floristischem Gebiete in der ganzen Welt sich errungen hatte, so ist es doch auf der anderen Seite tief zu beklagen, dass ihm infolgedessen die Zeit fehlte, seine eigenen Beobachtungen und Forschungen für die wissenschaftliche Welt niederzuschreiben. In seinem Herbarium liegen ungezählte Schätze, die der Bearbeitung noch harren, bezüglich die nun, da er die Augen schloss, von neuem bearbeitet werden müssen. Gerade die orientalische Flora hat hierdurch schwere Einbusse erlitten. Seine Sammeltätigkeit hat niemals aufgehört, und namentlich die Flora Persiens hat er bis zu seinem Tode mehr und mehr zu erforschen gesucht. Er selbst ist zwar nicht wieder in diese seine zweite Heimat gekommen, aber wie einst BOISSIER ihn als Forschungsreisenden ausandte, so hatte er seine Freunde in Persien selbst, die ihn immer und immer wieder mit neuem Materiale versahen; in mächtigen Kisten kamen die wertvollen Sendungen, unter denen sich stets neue Arten fanden. Die Bearbeitung und Veröffentlichung dieses Teiles seiner Sammlungen wird in der Folgezeit noch oft an ihn erinnern.

Auch durch Kauf suchte er seine Sammlungen zu vervollständigen, wenn es galt, ein seltenes Werk für seine Bibliothek zu erwerben oder das durch wertvolle Belegexemplare wichtige Herbarium eines hervorragenden Botanikers seinem Herbarium einzuverleiben. Seine alte Wohnung ward ihm so zu klein; deshalb baute er, um seinen

Sammlungen ein ihrem Werte entsprechend würdiges Unterkommen zu schaffen, das „Herbarium HAUSSKNECHT“, welches er im Jahre 1896 bezog. Überall in den lichtvollen Räumen ist Platz für wissenschaftliche Arbeiten, und viele Botaniker haben hier die liebenswürdige Gastfreundschaft HAUSSKNECHT's genossen und bei ihm gearbeitet. Als der Grossherzog Karl Alexander zum ersten Male das „Herbarium“ besichtigte, verlieh er dem verdienstvollen Gelehrten den Titel „Hofrat“. Und schon wurden ihm die neuen Räume zu eng, schon dachte er durch einen Anbau das Gebäude zu erweitern, als ihn der Tod an der Ausführung seiner weiteren Pläne verhinderte.

Seine Frau, LORENZA, geb. WATERMEYER aus Bremen, die ihm eine treue Lebensgefährtin geworden ist, hatte HAUSSKNECHT auf einer seiner vielen Reisen in Pymont kennen gelernt; 1876 führte er sie in Bremen heim. Schon im nächsten Jahre wurde ihm seine Tochter ELOISA geboren. Beide haben nach HAUSSKNECHT's Tode ihm seinen liebsten Wunsch erfüllt, indem sie in hochherziger Weise für die Erhaltung und Weiterführung seines Herbariums gesorgt haben. Durch Urkunde vom 31. Oktober 1903 haben sie seinem Andenken zu Ehren unter dem Namen „Herbarium HAUSSKNECHT“ eine aus seinen Sammlungen bestehende, der Aufsicht des Grossherzogl. Staatsministeriums unterstellte, selbständige Stiftung errichtet.

Wenn die Wissenschaft an HAUSSKNECHT den grossen Floristen verlor, so betrauern seine Familie und seine Freunde in ihm auch den liebenswürdigen Mann. Selbst jederzeit hilfsbereit, wohlthätig gegen die Armen, liebte er es nicht, seine Wohltaten bekannt werden zu lassen, selbst seine nächsten Freunde haben erst nach seinem Tode erfahren, wen und wieviele er unterstützt. HAUSSKNECHT liebte die Geselligkeit, aber nicht den gesellschaftlichen Zwang, wie er auch auf Höflichkeitsformeln ihm gegenüber keinen Wert legte. Im Kreise seiner Freunde erzählte er gern von den Erlebnissen seiner Reisen; er war der Mittelpunkt, um den sich seine Freunde sammelten. Besonders auf den Exkursionen lernte man ihn schätzen. Freilich wurden diese in seinen letzten Lebensjahren seltener und seltener, weil schwere asthmatische Anfälle ihn plagten. Rauhes Wetter zwang ihn zur Vorsicht, italienisches Klima sagte ihm zu; deshalb richteten sich seine Reisepläne in letzter Zeit mehr und mehr nach Italien. Noch vierzehn Tage vor seinem Tode unternahm er mit seinen Freunden, Oberstabsarzt Dr. TORGES und dem Schreiber dieser Zeilen, einen Ausflug, seinen letzten, nach dem Ettersberge bei Weimar; wenige Tage darauf warf ihn ein Krankheitsanfall nieder. Erst im Ausgange des letzten Winters hatte er schon einmal in äusserster Lebensgefahr geschwebt, dem neuen Anfall vermochte er nicht zu widerstehen. Am 7. Juli 1903 schlossen sich seine Augen.

Sein ganzes Leben hat HAUSSKNECHT in den Dienst der Botanik

gestellt, noch auf dem Totenbette, in den Fieberphantasien beherrschte ihn die Botanik. Er selbst ist dahingegangen, aber die zahlreichen Pflanzen, die ihm ihren Namen verdanken, die anderen, die nach ihm benannt sind, werden dafür sorgen, dass sein Name unvergessen bleibt.

W. J. Behrens.

Von
ERNST KÜSTER.

WILHELM JULIUS BEHRENS wurde am 9. Februar 1854 in Braunschweig geboren. Hier besuchte er GÜNTHER's Lehranstalt, nach deren Absolvierung wir ihn auf dem Collegium Carolinum, der jetzigen Technischen Hochschule, als lerneifrigen Studenten finden. Sein Interesse gilt den Naturwissenschaften — der Chemie und besonders der Botanik. Später führte ihn sein Weg an die Universität Göttingen, wo er besonders durch GRISEBACH's Vorlesungen und durch REINKE im Studium der Botanik gefördert wurde.

Die ersten selbständigen Arbeiten, mit welchen sich BEHRENS in der Botanik versuchte, sind floristischer Natur. Dass er schon in jugendlichen Jahren hervorragende Kenntnisse sich anzueignen gewusst hat, beweist die Anerkennung, die der junge Student mit seiner Preisschrift „Entwurf zu einer Charakteristik der Flora von Braunschweig“ fand (1872). In REINKE's Laboratorium wandte er sich anatomischen Studien zu und promovierte 1875 mit seinen gründlichen „Untersuchungen über den anatomischen Bau des Griffels und der Narbe“.

Aus dem Göttinger Laboratorium siedelte BEHRENS nach Würzburg über, wo er eine Zeit lang bei SACHS Assistent war; 1876 wurde er bereits Oberlehrer an der Gewerbeschule zu Elberfeld. Neben seinem Beruf beschäftigen ihn auch hier wieder botanische Studien, namentlich biologischer Natur.

Aber auch in Elberfeld war seines Bleibens nicht lange. Sein Streben nach Unabhängigkeit liess sich mit seiner Stellung als Oberlehrer nicht auf die Dauer vereinigen: er verliess Elberfeld und siedelte wiederum nach Göttingen über. — Damit enden seine Lehr- und Wanderjahre. —

In der zweiten Periode seines Lebens und seines Schaffens finden wir BEHRENS fast ununterbrochen in Göttingen ansässig. Hier verblieb er bis an sein Ende.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Hergt Bernhard Julius Eduard

Artikel/Article: [Nachruf auf Karl Hausknecht 1031-1039](#)